

Das Anliegen des Promotionsprojektes: „Sexualität und Geschlechtlichkeit in der Medizin und in der Alltagskultur von Prostituierten“ (Arbeitstitel) ist es, in einer Lokalstudie über Berlin in der Weimarer Republik jene Schnittpunkte zwischen Medizinerinnen und der als „Prostituierte“ bezeichneten Personengruppe zu untersuchen, an denen ein geschlechts- und klassenspezifisches Bild der Prostitution verhandelt und (re)produziert wurde. Den Ausgangspunkt der Arbeit bildet dabei ein medizinisch-hygienisches Wissen über die Geschlechtskrankheiten, welches durch die Verschränkung mit gynäkologischen Wissensbeständen die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Phänomen der Prostitution seit der Wende zum 20. Jahrhundert entscheidend veränderte. Die Arbeitshypothese lautet: Der medizinische Diskurs fasste die Prostitution vordergründig unter der Symbolik der Infektionsgefahr. Die hierbei diskursiv erzeugten Wahrheiten konterkarierten zudem ältere Wissensbestände über die Prostitution, wie z.B. die Erzählung vom „verhinderten Menschen“, und generierten gleichzeitig eine neue Normativität der Prostitution. (Exemplarisch hierfür: Alfred Blaschko, Hygiene der Prostitution und der venerischen Krankheiten. Jena 1900.)

Ein erstes Ziel ist es, aufzuzeigen, wie und warum der medizinische Prostitutionsdiskurs zu dieser Zeit eine allmähliche hegemoniale Stellung über das Wissen von der Prostitution erlangte und dadurch die Wissensbestände anderer gesellschaftlicher Institutionen bezüglich der Prostitution nachhaltig strukturierte. (Vgl. das 1927 erlassene Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.)

Das zweite und zentralere Anliegen des Projektes soll sich den Effekten der Macht-Wissens-Konstellation innerhalb des Prostitutionsdiskurses widmen. Es soll gezeigt werden, wie sich dieses medizinische Expertenwissen konstituierte und welche Rolle dabei der Prostituierten zukam. Es wird danach gefragt, wie die diskursiven Erzählmuster über die Prostitution primär von Prostituierten aufgenommen und angeeignet wurden, d.h., wie sie innerhalb dieser Wissensbestände eine eigene Subjektivität erzeugten. Das hierfür heranzuziehende Quellenmaterial setzt sich aus verschiedenen Zeugnissen zusammen, in denen sich Äußerungen von Berliner Prostituierten während der Weimarer Zeit finden lassen; diese stammen u.a. aus juristischem Prozessmaterial, polizeilichen Ermittlungen, Gefängnisdokumenten und medizinischen Behandlungen. An diesem Material soll sowohl die Subjektkonstruktion aufgezeigt, als auch veranschaulicht werden, inwieweit der medizinische Diskurs aufgenommen wurde oder aber individuellen Variationen unterlag.

Am Beispiel des medizinischen Prostitutionsdiskurses soll untersucht werden, wie zu einem bestimmten historischen Moment Wissenssysteme eine Wirkungsmächtigkeit

entfalteten, d.h., welche Aussagemöglichkeiten den Menschen bereitstanden und inwieweit das soziale Handeln sowie die sozialen Praktiken der diskursiv erzeugten Subjekte den Diskurs veränderten. Diskurse werden folglich nicht als etwas Monolithisches oder von „oben“ Oktroyiertes, sondern als etwas Dynamisches betrachtet. Ihr spezifisches netzwerkartiges „Wuchern“ soll in einer relativ kurzen Zeitspanne – der Zeit der Weimarer Republik – dargestellt werden, um so die Weimarer Zeit – die Ära der bürgerlichen Sexualreform und Sozialdisziplinierung – unter einem erweiterten Blickwinkel zu fassen.